

LUDWIGSHAFENER DREHBUCHPREIS



an Dorothee Schön
© Dr. Michael Kötz
30.08.2023

Sie hat über 30 Drehbücher verfasst bis heute, unsere Preisträgerin und das in einem so weit gefassten Spektrum, dass nahezu keine Filmart, kein Genre mehr übrig ist, in dem sie nicht unterwegs war – und das wiederum mit Ergebnissen, die sie zu einer der besten Autorinnen des Films in Deutschland macht, wirklich viele andere überragend. Wir begrüßen sie ganz herzlich bei uns zu dieser Verleihung des LUDWIGSHAFENER DREHBUCHPREISES 2023 an sie - herzlich willkommen Dorothee Schön!

Und Sie werden gleich staunen, wie viele Ihrer Werke Sie schon mit großer Freude im Fernsehen oder Kino erlebt haben. Und Sie haben dabei selten darauf geachtet, welcher Name hinter der Bezeichnung „Drehbuch“ steht, geben Sie´s ruhig zu. Sie sind auch nicht allein damit, zahlreiche Journalisten vergessen auch gern, wenn sie ein Filmwerk begeistert, dass es äußerst selten nur die Regie ist, der sich ein gutes Werk verdankt. Ich behaupte sogar: Wenn das Drehbuch gut ist, kann es sogar eine schlechte Regie nicht wirklich ruinieren, ist aber das Drehbuch nix, dann muss die Regie fast zaubern, um den Film zu retten. Zu Unrecht also stehen die Autoren der Filme, die Drehbuchautoren nicht ganz oben in der Liste derer, die einem Film zur Qualität verhelfen. Um das zu ändern, so gut wir können, gibt es ihn ja, unseren Drehbuchpreis.

Aber ich gebe zu: Man erlebt die Filme, man erlebt nicht die Drehbücher. Sie verstecken sich. Sie arbeiten zu, sind alleine nicht lebensfähig. Denn sie sind keine Romane. Es ist durchaus ein seltsames Metier, dieses Drehbuchschreiben. Nie darf die Autorin beim Verfassen das machen, was Romane so schön macht: Das Seelenleben einer Heldin ganz direkt beschreiben, ihre Assoziationen und Gefühle, Erinnerungen und Wünsche. Denn wie sollten solche Gedanken zu dem werden, was die Filmkunst für uns ist: Der vollendete Anschein des Natürlichen und zwar so, als wären wir mitten dabei bei allem, was passiert, würden mitten drinn sein und zuschauen und zuhören, was gesagt wird. Wenn die Heldin aber etwas nur denkt oder fühlt, dann geht das nicht. Sie muss es aussprechen, sie muss es jemandem erzählen und möglichst nicht sich selbst. Das ist die große Einschränkung der Filmkunst, dass sie stets so tun muss, als wären wir dabei, wären wir mit im Raum oder mit auf der Strasse und könnten alles sehen und hören, das wichtig ist für die Geschichte. Zahllos sind die Versuche im Verlauf der Filmgeschichte dies zu ändern, die Helden in Selbstgesprächen fühlen zu lassen, sich sozusagen selbst zu kommentieren, zu erzählen, was man nicht sehen kann, zu monologisieren – und nur maximal jeder hunderste Versuch ist geglückt. Fakten zum Miterleben markieren die Filmkunst. Wer Innenwelten durchscheinen lassen will, –

und das ist aber fast das Wichtigste im Film, dieses Unsichtbare, die Innenwelten, – der darf dieses Innere und Unsichtbare nur anklingen lassen, zwischen den Worten mitschwingend, ergänzt von der Mimik und Gestik guter Schauspieler, inszeniert von guten Regisseuren, Regisseurinnen natürlich auch. Und so hat Dorothee Schön auf ihrer Internetseite gewissermaßen beispielhaft für diese Kunst eine glitzekleine Dialogpassage veröffentlicht, aus ihrem Drehbuch zu „Käster und der kleine Dienstag“, das Werk, für dessen Drehbuch sie 2018 in Österreich den „Romy-Preis“ erhielt, und einen Fernsehpreis auch, und in Deutschland den „3SAT-Zuschauerpreis“ und den „Preis für das beste Drehbuch“ der Deutschen Akademie für Fernsehen auch. Hier ist die Stelle:

Käster folgt seinem Gast an die Tür. Dort schüttelt ihm der Junge die Hand.

HANS: Das Gedicht ist toll. Sie finden immer die richtigen Wörter. Wie machen Sie das bloß?

KÄSTNER: Suchen.

HANS: Träumen Sie eigentlich Ihre Geschichten? Wenn Sie sie träumen, wie geht das? Kommen die Geschichten in Ihre Träume rein oder kommen aus Ihren Träumen die Geschichten raus?

Käster sieht überrascht auf und lächelt Hans an. Der Junge imponiert ihm sichtlich.

KÄSTNER: Keine Ahnung.

Haben Sie gespürt, worin die Kunst liegt für solch meisterhafte Dialoge? Ein Kind zeigt durch seine



Art der Frage, das es noch ein Kind ist und spricht doch in aller Unschuld zugleich das Wesen der Kunst an, wonach Bewusstes und Unbewusstes nicht zu trennen sind. Kästner wiederum weiß, dass er diesen Diskurs mit einem Kind nicht führen kann und bleibt deshalb lakonisch kühl. Ich wiederhole nochmal:

„Das Gedicht ist toll. Sie finden immer die richtigen Wörter. Wie machen Sie das bloß?“

„Suchen.“ „Träumen Sie eigentlich Ihre Geschichten? Wenn Sie sie träumen, wie geht das? Kommen die Geschichten in Ihre Träume rein oder kommen aus Ihren Träumen die Geschichten raus?“

„Keine Ahnung.“

Dorothee Schön wuchs in Bonn auf, studierte dann in München an der Filmhochschule und schrieb zum Studienabschluss ein Drehbuch. Aber nicht irgendeines, sondern das zu „Blauäugig“, das 1989 von Reinhard Hauff mit Götz George verfilmt wird. Sie schreibt Drehbücher für Hans W. Geißendörfer, Hark Bohm, Hartmut Griesmayr und für Sherry Hormann und Didi Danquart, für Lars Becker und René Heisig, für Ed Herzog, Conny Walter, Johannes Fabrick und Uwe Janson, Wolfgang Murnberger, Emily Atef, Lars Kraume.

Sie bekommt den „Grimme-Preis“ für das Buch zu „Frau Böhm sagt Nein“, den wir 2010 hier auf dem Festival gezeigt haben, Senta Berger in der Hauptrolle, den „Ernst-Schneider-Preis“ ebenfalls und den 3SAT-Zuschauerpreis auch noch. „Der letzte schöne Tag“, Regie Johannes Fabrick, wird ihr nächster Triumphzug. Er bekommt den „Prix Italia“, den spanischen „Premios Ondas“, wieder den „Grimme-Preis“, eine „Gold Welt Medaille“ in New York, den „Deutschen Hörfilmpreis“. Es geht um den Selbstmord einer scheinbar glücklichen Frau und Mutter und der traurige Grund für die überragende Intensität des Buches waren zwei Selbstmorde in der eigenen Familie. Darüber ein Drehbuch zu schreiben, war hart, vielleicht hat es auch geholfen. Mehr Freude hat ihr da bestimmt „Käster und der kleine Dienstag“ gemacht, aus dem mein Dialog-Beispiel stammte, auch dieses Drehbuch, wie ich schon sagte, wurde vielfach preisgekrönt. „Der Polizist, der Mord und das Kind“, Regie Johannes Fabrick, Matthias Koeberlin in der Hauptrolle, ist ein erneutes Familiendrama um den Tod, zugleich aber ein herzerwärmender Film. Letzteres kann sie überhaupt besonders gut: Dramen mit einem warmen Herzen. Einen Signis-Preis in Monte Carlos und einen Jury-Preis in La Rochelle gibt es für dieses Drehbuch. Sie schreibt die ersten Staffeln für die Serie „Charité“ – und beinahe hätte ich gesagt natürlich – erntet erneut den Preisregen, für den sie schon langsam bekannt ist: den „Jupiter Award“, den „Deutschen Hörfilmpreis“, den „International Emmy Award“, den „Venice TV Award“. „Die Welt steht still“ wird ihr 2022 eine Nominierung und den „Spezialpreis der Jury“ in Seoul beschweren, jener Film, Regie Arno Saul, in der eine Ärztin, gespielt von Natalia Wörner, zwischen die Covid-19-Patienten gerät und die Dreharbeiten übrigens wegen derselben realen Corona-Pandemie auch, weshalb in einem leerstehenden Krankenhaus gedreht werden musste. „Wenn es eine Pandemie gibt, dann schreib ich doch am besten gleich drüber“, hat sie wohl gedacht und damit ein Drehbuch geschrieben, das nun buchstäblich Zeitgeschichte ist.

Ich fühl mich schlecht. Wir sind viel zu spät dran mit unserem Preis, nein, halt, eine Chance haben wir noch: „Die Unschärferelation der Liebe“, den Sie jetzt gleich sehen werden, Drehbuch Dorothee Schön, gemeinsam mit dem Regisseur Lars Kraume – nach einem erfolgreichen englischen Theaterstück von Simon Stephens, und entstanden auf Anregung des Mannes, der nun die Hauptrolle spielt: Burghart Klaußner. Das Ergebnis ist ein Film, der Sie in der Wucht seiner Dialoge, aber auch dem Spiel und der Regie dieses Spiels gleich sehr beeindruckt wird.

Ich freue mich, dass wir ihr für dieses, vor allem aber für all die großartigen anderen Werke nun unseren diesjährigen „Ludwigshafener Drehbuchpreis“ verleihen können.

Meine Damen und Herren, bitte begrüßen Sie mit mir auf der Bühne eine Königin der Drehbuchkunst: Dorothee Schön!